

Die Jagdgründe des Peter Weigelt

Der Altnationalrat und «Mischler» kehrt zurück. Sein letzter Kampf gilt dem Mediengesetz

Samuel Tanner

Peter Weigelt hat sich eigentlich aus der nationalen Politik zurückgezogen, um die Gesetze der «Freien Republik Schaugen» zu bestimmen. So nennt er sein fast fünf Hektaren grosses Grundstück, das in weiche Hügel gebettet am Stadtrand von St. Gallen liegt. Hinter seinem Landhaus zieht Weigelt einen Uhu gross, unten in den Teichen züchtet er Krebse, an einem der steilen Abhänge leben Damhirsche.

«Es ist ein Leben in und mit der Natur», sagt Weigelt.

Die Damhirsche sieht er zuerst aufwachsen - dann erschiess er sie. Seine Herde ist auch sein Jagdrevier, so reguliert er den Bestand. «Die Tiere haben bei mir ein gutes Leben, nie Stress. Ich schiesse ihnen in den Kopf. Sie sind tot, bevor sie den Chlapf hören», sagt Weigelt. Nach dem Tod eines Hirschs geht er jeweils sofort mit dem Futterkübel ins Gehege, ruft die Tiere zusammen und gibt Futter. «Dann ist wieder Frieden im Land.»

Womit andere Mühe haben, damit hat er keine. Weigelt sagt: «Ich kann gut loslassen.» Als Jäger kennt er das Leben und den Tod.

Seine Gesetze sind die der Natur: eine gewisse Unsensibilität allem Vergänglichem gegenüber und die sehr gewisse Überzeugung, dass der Stärkere im Wettbewerb des Alltags immer überleben wird.

In diesen Wochen kehrt Peter Weigelt, 65, als Präsident eines Referendumskomitees in die Politik zurück. Das Parlament beschloss in seiner Sommersession, dass die Medien in der Schweiz in den nächsten sieben Jahren mit jeweils hundertzwanzig Millionen Franken zusätzlich subventioniert werden. Es ist ein Gesetz gegen die Gesetze von Weigelt: Erstens soll mit vielen Millionen das sentimentalste Geschäft der Grossverleger unterstützt werden: die Zustellung von Zeitungen. Zweitens will der Staat nun gewisse Onlinemedien direkt fördern und andere nicht - damit greift er in den Wettbewerb ein.

Der Kampf gegen dieses Gesetz fasst sein ganzes Leben zusammen: Es erzählt eine bürgerlich-liberale Geschichte der Schweiz, aus dem Grenzgebiet zwischen FDP und SVP. Dort liegen die Jagdgründe des Peter Weigelt.

Plötzlich Vorsprung

Im Zenit seiner Macht sass Weigelt für die St. Galler FDP im Nationalrat (1995-2006) in Bern, wo er gleichzeitig mit seinem PR-Büro Mediapolis präsent war. «Ich bin ein Gambler, wenn Sie wollen, ein Mischler», sagte er damals - dazu steht er immer noch. Weigelt versuchte als Nationalrat und als Berater gleichzeitig die Politik zu lenken. Sein Geschäftspartner in St. Gallen war der Präsident der kantonalen CVP, sein Geschäftsführer in Bern der ehemalige Generalsekretär der SVP. Weigelt war Mitglied der FDP, aber er suchte vor allem die Schnittstellen der bürgerlichen Schweiz. Er führte den sogenannten «Trumpf Buur», eine «Aktion für freie Meinungsbildung», die für provokative Inserate bekannt war. Und er

war involviert in die Stiftung Liber'all, in der der Privatbankier Konrad Hummler die bürgerlichen Kräfte rechts der Mitte kanalisieren wollte.

Peter Weigelt sagt: «Hinter verschlossenen Türen können Sie sehr viel erreichen, tragbare Kompromisse - aber kaum geht die Tür auf, müssen die Leute wieder den Kamm stellen und das Logo ans Revers heften. Dann wird es schwierig.»

Weigelt versuchte in der Politik, was er zu seinem Lebensprinzip gemacht hat: Er wettet darauf, dass er mit seiner Cleverness das etablierte System schlägt.

Selbständig machte er sich in den achtziger Jahren mit einem Fax. Als einer der Ersten hatte er eines dieser Geräte, mit denen man Börsenmeldungen oder Medienmitteilungen schneller verschicken konnte als alle anderen. «Plötzlich hatte ich immer einen Vorsprung von vierundzwanzig Stunden», sagt Weigelt.

Immer wieder machte er Vorsprung zu Geld.

Weigelt stammt aus einer Unternehmerfamilie. Die Eltern führten ein Lederwarengeschäft, arbeiteten mehr, als sie verdienten, machten Etuis, Schreibmappen. Der Vater hoffte weit über die Pensionierung hinaus, einer seiner Söhne werde das Geschäft übernehmen. Aber Peter Weigelt interessierte die Zukunft.

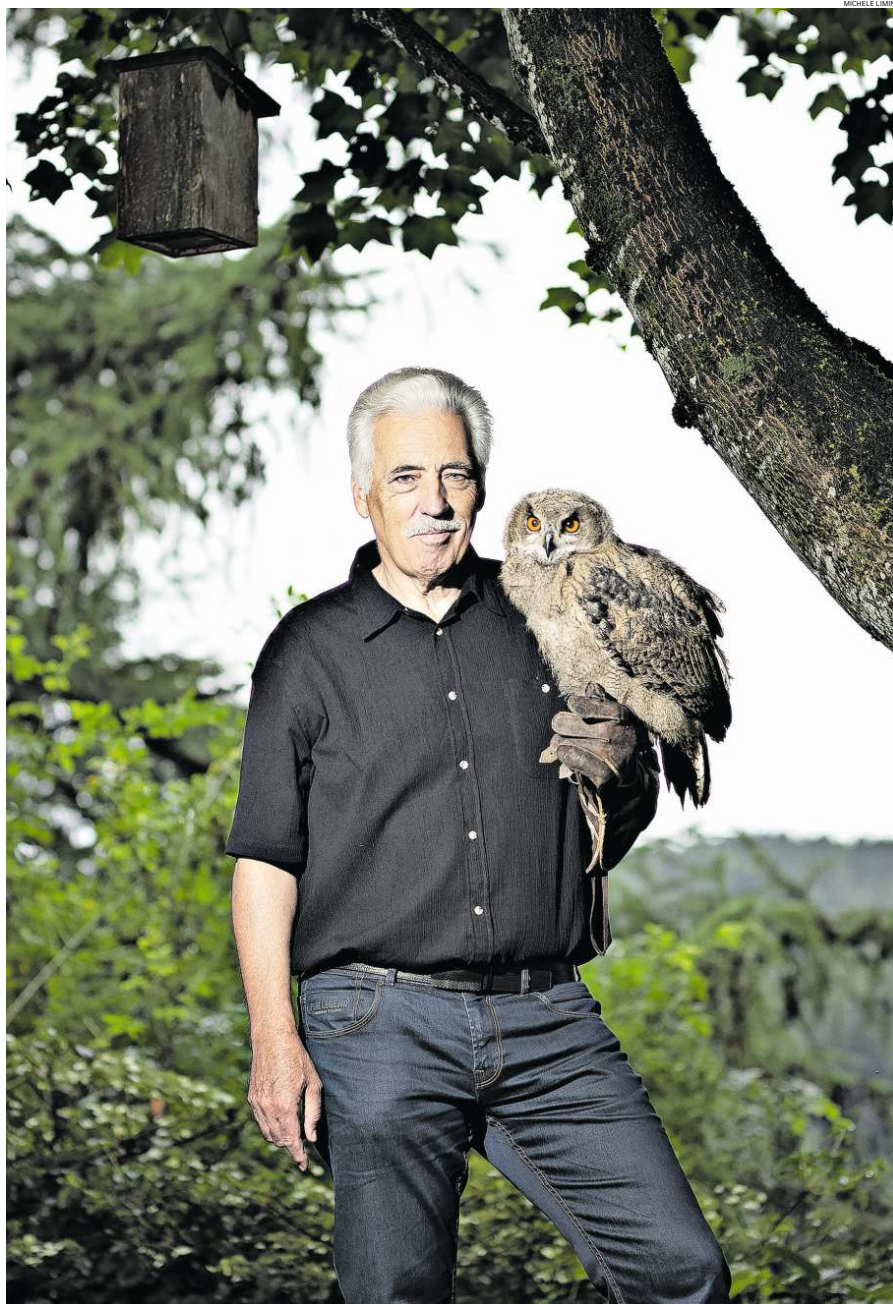
Kein Schmerz

Er war der erste Moderator von Radio Aktuell, einem Ostschweizer Lokalradio. Er plante, den ersten Ostschweizer Fernsehsender zu gründen. Er gründete eine Streaming-Plattform, noch bevor es Youtube gab. Er baute ein Unternehmen auf, das Telefonsupport anbot, kurz bevor die Leute ein iPhone und ein Tablet kauften und auf Support angewiesen waren. «Ich suchte immer neue Technologien, die sich kommerzialisieren liessen», sagt er.

Die Geschichten, die er aus seinem Leben erzählt, handeln von einem einsamen Helden: Ein Pionier kämpft gegen einen grossen und trägt (oft staatlich geförderten) Monopolisten. Nicht immer gewinnt er.

Als Moderator von Radio Aktuell musste er schon nach zwei Monaten vor den Verwaltungsrat, weil er ihn am Mikrofon kritisiert hatte. Weigelt war nicht mehr lange Moderator. «Mit Vorgesetzten hatte ich fast immer Probleme», sagt Weigelt, «unterordnen kann ich mich nur beschränkt.» Erst als er eine Konzession für ein Lokalfernsehen eingab, war der Tagblatt-Verlag - der damals mit Printwerbung noch sehr viel Geld verdiente - bereit, fünf Millionen in einen Sender zu investieren. Als er mit dem Schaffhauser Unternehmer Giorgio Behr das Schweizer Sportfernsehen gründete, trat er gegen das Schweizer Fernsehen an. Das Projekt versank in verlorenen Millionen. Ein «Buureradio», das er mit dem früheren SVP-Präsidenten Toni Brunner gründete, scheiterte ebenfalls.

Peter Weigelt sagt: «Ich hatte viele Brüche in meinem Leben, aber kein einziger war wirklich schmerzhaft.»



«Die Tiere haben bei mir ein gutes Leben»: Peter Weigelt mit Uhu. (St. Gallen, 7. Juli 2021)

Tatsächlich?

«Ja», sagt er, «eines konnte ich immer: Altes bleiben lassen.»

Als Weigelt seine Frau heiratete, beschlossen sie, alle zehn Jahre in ein neues Haus zu ziehen. Sie hätten ein Konkubinatshaus gehabt, erzählt er, dann ein Kinderhaus, ein Studentenhaus - inzwischen hätten sie ein Grosselternhaus. Wenn ein Unternehmen scheiterte, kam das nächste. Wenn er sagte, er bleibe nicht länger als zwölf Jahre im Nationalrat, so hielt er sich daran. Wenn er plante, nach dem fünfzigsten Geburtstag nur noch strategisch zu arbeiten, dann ging der Plan auf. Wenn ein Hirsch starb, wurde ein anderer geboren. Es ging einfach immer weiter. Und am Ende ging die Rechnung auf.

Das letzte Rally

Im Jahr 1992 lancierte Peter Weigelt eine «Anti-SRG-Initiative», die «eine freiheitliche Medienordnung ohne Medien-Monopole» verlangte. Die Initiative kam nicht zustande, aber in diesen Wochen wirkt es, als hätte die Sammelphase nie aufgehört. Als Präsident des Referendums gegen

das neue Mediengesetz sagt Weigelt: «Der Staat zementiert damit die bestehenden Medien-Monopole - auf Kosten von kleinen, privaten, lokalen Anbietern.» Das ist, in einen Satz gefasst, sein Kampf.

Weigelt sagt: «Das ist mein politischer Schlusspunkt, deshalb muss ich noch einmal in die Hosen.»

Sein Komitee liest sich wie die Besetzung seiner Autobiografie: Konrad Hummler kennt er seit Jahrzehnten aus vielen gemeinsamen Projekten, mit Giorgio Behr gründete er das Sportfernsehen, mit Toni Brunner das Buureradio. Mit dem Journalisten Stefan Millius ist er über das Onlinportal «Die Ostschweiz» verbunden, in das er investiert. So geht es immer weiter.

Es sind oft die gleichen Leute, die sich zuletzt auch in neuen Organisationen wie Autonomie-suisse, Kompass Europa oder Nebelspalter zusammenschlossen - politisch Heimatlose zwischen der FDP und SVP. Es ist ein Netzwerk, das wieder stärker geworden ist, seit die SVP ihre Position für die Nach-Blocher-Zeit

und die FDP ganz generell ihre Position sucht.

Das Netzwerk ist gross und zahlungskräftig, das Referendum war in wenigen Wochen finanziell gut abgesichert.

Peter Weigelt ist in seinem Leben nie von seinen Gewissheiten abgedrückt: Er hatte Erfolg - und scheiterte er, dann gelang etwas Neues. Im Jahr 2016 fuhr er gemeinsam mit einem Freund und einem Ford Mustang das Peking-Paris-Rally, er erfüllte sich damit einen Traum. Auf einer der Etappen, irgendwo im Niemandsland, gingen die Stossdämpfer kaputt. Sie fuhren langsam weiter, bis irgendwann eine Jurte erschien. Dort gab es einen Mann, der ein altes Schweizergerät hatte. Sie fuhren in die Wüste hinaus, wo ein alter russischer Lastwagen stand, schnitten Eisen heraus, schweissten einen Ersatz-Stossdämpfer hinein. «Dann frästen wir weiter», sagt Weigelt.

Es war wenig wahrscheinlich gewesen, mitten in der Wüste ein Schweizergerät zu finden, aber sie hatten die Wahrscheinlichkeit besiegt. Der Stärkere wird immer an den Wettbewerb glauben.

Er sieht die Hirsche zuerst aufwachsen - dann erschiess er sie. Seine Herde ist sein Jagdrevier.